

Drei kaputte Seelen im Neonazi-Haushalt



Kaputte Seelen halten Rückschau und denken rechtsradikal: Im Theater in der Garage hatte nun das Stück „Der weiße Wolf“ von Lothar Kittstein in der Inszenierung von Johannes Wenzel Premiere. Ein Neonazi-Paar (Robert Naumann, links, und Violetta Zupancic) erhält Besuch von einem einstigen

Weggefährten (Stephan Weber), der wieder an die gemeinsamen Mord-Touren anknüpfen will. Dank eines stringenten Inszenierungskonzepts entfaltet die Geschichte eine enorme Sogwirkung (siehe auch *Besprechung im EN-Hauptteil*). Weitere Vorstellungen: 2. und 3. Dezember. Foto: Jochen Quast

Schrecklicher Hass auf die Verhältnisse

Dem rechten Terror auf der Spur: Lothar Kittsteins Stück „Der weiße Wolf“ in Erlangen

VON MANFRED KOCH

Den realen NSU-Prozess gedanklich im Kopf, drei fiktive Rechtsradikale live vor Augen: Im Erlanger Theater in der Garage hatte das Stück „Der weiße Wolf“ von Lothar Kittstein in der Inszenierung von Johannes Wenzel Premiere.

Man hat's ja eigentlich schon immer geahnt, wenn nicht sogar gewusst: Nicht hinter jeder politisch motivierten Tat steckt stets ein klarer Gedanke. Die Banalität des Bösen kann so hundsgemein sein, dass sie immer wieder aufs Neue *ex negativo* fasziniert und sprachlos macht.

Lothar Kittstein, Historiker, Autor und Dramaturg aus Bonn, führt in seinem Stück „Der weiße Wolf“, das erst im Februar in Frankfurt uraufgeführt wurde, drei Mitglieder einer ehemaligen Terrorgruppe wieder zusammen, die einstmals mordend durch Deutschland zogen und sich irgendwann trennten. Das heißt – zwei blieben zusammen, die verschmockt-verträumte Janine (Violetta Zupancic) und der dumpf-grüblerische Gräck (Robert Naumann). Sie wollen das (klein-)bürgerliche Glück erleben, mit Wohnung, Job, Kind. In ihrem Fall eine ziemlich fragile Angelegenheit, der sie selbst nicht ganz trauen: Zu Beginn kehren sie sich die Rücken zu und jeder sinniert für sich bruchstückhaft ins Off. Verständigung sieht anders aus.

Die klassische Rollenverteilung leben sie aber perfekt: Sie macht das Heimchen am Herd, er geht arbeiten – ausschließlich nachts, denn er ist Türsteher in der Diskothek „Der weiße Wolf“, und in dieser Funktion tötet er zwar niemanden mehr, kann aber weiterhin „für Ordnung sorgen“.

Eines Tages steht Tosch (Stephan Weber) vor der Tür, eine verschlagen-neurotische Zeitbombe auf zwei Beinen. Er wolle seine beiden Ex-Kumpels nur mal besuchen, sagt er, in Wirklichkeit will er aber Gräck überreden, „in

Bewegung zu bleiben“, wieder „auf Tour zu gehen“. Man belauert sich, tauscht Standpunkte aus, beschwört die Vergangenheit, reduziert Gegenwart und Zukunft auf einige wenige Floskeln. Von „Ehe“ und „Rasse“ ist die Rede, von „Hass“ und von der „deutschen Frau“, die sich „niemals für ihr Blut und ihre Milch schämen muss“ (Janine ist nämlich schwanger). Toschs kompromisslose Aggressivität dockt bei Gräck an, gemeinsam ziehen die beiden Männer wieder los. Die von Tosch vergewaltigte Janine bleibt, Verwünschungen ausstoßend, allein zurück.

Enorme Sogwirkung

„Der weiße Wolf“ erzählt eine im Grunde einfache Geschichte, die aber eine enorme Sogwirkung entwickelt, nicht zuletzt durch ein sehr stringentes, stark mit Symbolik arbeitendes Inszenierungskonzept: Johannes Wenzel (Regie) und Maren Friedrich (Dramaturgie) lassen die Protagonisten zwischen und neben den einzelnen Teilen eines drehbaren Spiegelfenster-Gestells agieren, was zu interessanten Spiegelungen und Doppelungen

führt. Auch das in zwei Gruppen aufgeteilte Publikum, das sich gegenüber sitzt, kann sich so quasi im Spiegel betrachten. Und noch eine Metapher: Das Trio bewegt sich auf schlammigem Lehm-Untergrund, alles ist hier rutschig, schmierig eben. Ein pumpend-dräuender Sound und kreisende Lichteffekte lassen zudem latente Bedrohung spüren.

Wenig Geist, aber heiße Emotionen: Kittsteins Dialoge lassen erahnen, dass hinter rechtsradikalen Taten vielleicht doch kein politisches Konzept steckt. Sehr anschaulich wird nämlich vorgeführt, wie sich in allen Belangen reduzierte, verunsicherte, kaputte Seelen die Welt, ihre Welt zurechtimaginieren. Die vermeintlich bessere deutsche Vergangenheit wird nicht zuletzt häufig wortreich zelebriert. Der einzige Halt im Leben dieser Menschen ist ihre hilflose, aber immense Wut. Starker Beifall.

📍 Weitere Vorstellungen: 2. und 3. Dezember, 23. und 24. Januar, 3., 4., 22. und 23. März. Karten unter Tel. (091 31) 86 25 11, www.theater-erlangen.de



Ein zentraler Moment: Tosch (Stephan Weber, links) lässt Gräck (Robert Naumann) die mitgebrachte Waffe begutachten. Janine (Violetta Zupancic) ahnt nichts. Foto: Jochen Quast